

NATION STATT GOTT IM 19. UND IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS.

Das 13. Aussiger Kolloquium

Als die Veranstalter – das Institut für slawisch-germanische Studien an der Jan-Evangelista-Purkyně Universität Ústí nad Labem, die Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen in Böhmen und das Museum der Stadt Ústí nad Labem – das 13. Aussiger Kolloquium für den 21.-22. April 2005 planten, konnten sie nicht wissen, wie eng das Thema der Konferenz mit den aktuellen Tagesereignissen korrespondieren würde. Kurz nach der Wahl des neuen Papstes – dem ersten Deutschen seit knapp 500 Jahren – diskutierten tschechische, slowakische und deutsche Wissenschaftler unter der Frage „Nation statt Gott?“ über das Verhältnis von Religion und Nation. Die Überlappung von religiösem und nationalem Diskurs auf dem Gebiet der böhmischen Länder in der Zeit des ‚nation building‘ und der Nationalstaaten hat in den letzten Jahren zunehmend das Interesse der Historiker geweckt. In diesem Zusammenhang ist vor allem auf die Studien von Pavel Marek,

Kristina Kaiserová sowie Martin Schulze Wessel hinzuweisen.¹ Einen Schwerpunkt setzten die Veranstalter auf die komplexe Beziehung der traditionellen christlichen Religionen zu den nationalen Ideologien und den beiden parallel verlaufenden Prozessen: der gesellschaftlichen Säkularisierung und der Sakralisierung der Nation während des „langen“ 19. Jahrhunderts sowie der Rolle der christlichen Religion in den nationalen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg. Drei zentrale Fragenkomplexe wurden von den Organisatoren vorformuliert: Welche Position nahmen der religiöse Glaube und die einzelnen Kirchen im Kontext des tschechischen und des deutschen Nationalismus ein? Welches Verhältnis entwickelten die anerkannten Kirchen sowie die inoffiziellen religiösen Gruppierungen zu den nationalen Bewegungen? Schließlich sollte die Übernahme religiöser Formen durch nationale Kulturen thematisiert werden.

Im einleitenden Vortrag skizzierte Jiří Rak (Prag) das Verhältnis der tschechischen Gesellschaft zur Religion in der Phase ihrer „nationalen Wiedergeburt“. Er wies darauf hin, dass die sich zum Liberalismus bekennenden tschechischen Patrioten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie auch ihre europäischen Geistesverwandten eine skeptische Haltung zur Rolle der Religion in der modernen Gesellschaft einnahmen und die Religion als rückständig und als Konkurrenz zu den nationalen Bestrebungen deuteten. Die von den Intellektuellen vorausgesehene und gewollte Säkularisierung zeichnete sich in den unteren Schichten der Gesellschaft jedoch keineswegs ab. Stattdessen steigerte sich die Religiosität des einfachen Volkes sogar noch im Laufe des Vormärz. Nach Rak spielten schon deswegen im Revolutionsjahr 1848 religiöse Angelegenheiten eine größere Rolle, als bisher von den Historikern angenommen. Folglich behandelten die tschechischen Patrioten die Kirche nach 1848 nicht mehr als feindliche Konkurrenz, sondern wollten sie eher für ihre Zwecke gewinnen, indem sie ihren Aufgabenbereich in der Praxis zu säkularisieren suchten. So wurde bereits zu dieser Zeit die Forderung erhoben, die Messe in der Nationalsprache abzuhalten. Der Priester sollte als Agitator für die nationale Sache werben und damit der Nation dienen. Rak stellte für die tschechische Gesellschaft ein äußerst ambivalentes Verhältnis zur Religion fest, das quer durch die sozialen Schichten erhebliche Unterschiede aufwies.

Anschließend verglich Miloš Řezník (Chemnitz) die Beziehung zwischen Konfession und Nation bei der Entwicklung nationaler Identitäten in anderen europäischen Ländern. Mittels dieser Gegenüberstellung leitete er in Anlehnung an Miroslav Hroch seine Schlussfolgerung ab, dass die Religion zwar als ein Bindeglied im nationalen Sinn interpretiert werden könne, sich dies aber nicht zwingend ergeben

¹ Vgl. besonders: Marek, Pavel: *Církevní krize na počátku první Československé republiky (1918-1924)* [Die Kirchenkrise zu Beginn der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918-1924)]. Brno 2005. – Ders.: *Český katolicismus 1890-1914* [Tschechischer Katholizismus 1890-1914]. Olomouc 2003. – Kaiserová, Kristina: *Konfesionální myšlení českých Němců v 19. a počátku 20. století* [Konfessionelles Denken der böhmischen Deutschen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. Úvaly u Prahy 2003. – Schulze Wessel, Martin: *Konfessionelle Konflikte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Zum Problem des Status von Konfession im Nationalstaat*. In: *Maner, Hans-Christian/Schulze Wessel, Martin* (Hgg.): *Religion im Nationalstaat zwischen den Weltkriegen 1918-1939: Polen – Tschechoslowakei – Ungarn – Rumänien*. Stuttgart 2002, 73-101.

müsse. Dabei wies er, ähnlich wie Rak, auf die Unbeständigkeit der Haltung, die Konfession als einen Bestandteil der nationalen Identität zu sehen, sowie auf grenzüberschreitende Einflüsse hin.

Jan Randák (Prag) führte am Beispiel des 1848 hingerichteten deutschen Revolutionärs Robert Blum (1807-1848) anschaulich vor, wie und zu welchen Zwecken religiöse Bilder von der nationalen Symbolik bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts übernommen wurden. Mit dem Tod Blums begann „sein Nachleben“ als Märtyrer. Die Anhänger der Revolution instrumentalisierten mit dieser messianischen Parabel seinen Tod, um der freiheitlichen Bewegung einen höheren Sinn zu verschaffen und das Scheitern der Revolution von 1848/1849 als einen moralischen Sieg und als Opfer für die Zukunft zu deuten.

Vít Vlnas (Prag) thematisierte in seinem Vortrag die Feiern zum 100. Jahrestag der Heiligsprechung des böhmischen Märtyrers Johannes von Nepomuk, die 1829 in Prag stattfanden. Er interpretierte dieses – nach Vlnas wohl letzte barocke Fest in den böhmischen Ländern – als Versuch, das Jubiläum seitens der Dynastie politisch zu instrumentalisieren. Der böhmische Märtyrer sollte nun die Staatsloyalität der Tschechen und Deutschen in Böhmen festigen, wobei neben Latein beide Landessprachen auf dem katholischen und österreichischen Fundament vereinigt werden konnten. Der Vormittag schloss mit einem eher deskriptiven Vortrag von Oldřich Doskočil (Litoměřice) über das Leben und Werk des vorwiegend im Nordböhmen tätigen und heute beinahe vergessenen Kirchenmalers Johann Gruss dem Älteren (1790-1855).

Nach der Mittagspause kamen weitere neun (!) Referate, die sich mit einer Ausnahme Themen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmeten. Lediglich Tomáš Veber (České Budějovice) behandelte in seinem Vortrag über „die Rolle der katholischen Priester bei der Erweckung des tschechischen Südens“ die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er folgte den Spuren der zwei südböhmischen Geistlichen und tschechischen Patrioten Josef Novák und Vojtěch Jůn und erläuterte den Beitrag, den sie als Pädagogen und Priester für die Propagierung der tschechischen Bewegung im Budweis der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts leisteten. Bemerkenswert ist dabei vor allem, dass Novák in seiner Funktion als Bischof zudem im kroatischen Zadar die kroatische Nationalbewegung zu beleben versuchte. Veber veranschaulichte, dass die pastorale Tätigkeit am Nationalismus nicht vorbei kam. Damit leitete er eine Serie von Beiträgen ein, in denen die Affinität der Kirche bzw. der Religion zur Politik problematisiert wurde.

Marie Macková (Pardubice) stellte in ihrem Referat die Frage, ob es für die katholischen Orden noch einen „dritten Weg?“ vorbei am Nationalismus gegeben habe. Am Beispiel von Redemptoristen und Ursulinen untersuchte sie die „übernationalen Äußerungen des Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern“. Die Redemptoristen, die von der Referentin als „Schöpfer der modernen Wallfahrtsindustrie“ bezeichnet wurden, passten sich in ihren Aktivitäten dem umliegenden nationalen Milieu an und akzeptierten die jeweilige Kommunikationssprache der Pilger. Auch die im Schulbereich tätigen Ursulinen zeichnete nationale Toleranz aus. In ihren Erziehungsanstalten wurden beide Landessprachen unterrichtet, ja es gab sogar Schulen, in denen Klassen mit tschechischer

und deutscher Unterrichtssprache existierten. Grundlegende Erziehungsziele waren allerdings der Dienst an Gott und die Loyalität zum Kaiser. Auch wenn beide Gemeinschaften keine der beiden Nationen bevorzugten, sah Macková ihre nationale Toleranz weniger als Ansatz zur Überwindung des Nationalismus, sondern viel mehr bedingt durch praktische Bedürfnisse und pragmatische Einstellungen.

Zdeněk Bezeň (České Budějovice) erforschte in seinem Referat „Die katholische tschechische Nation in den Vorstellungen des tschechischen Adels“ anhand der Situation in Böhmen um das Jahr 1890 das Verhältnis zwischen Politik und konfessionellem Bekenntnis. Die Auseinandersetzung zwischen den Jungtschechen und den Alttschechen um die Frage des Hussitismus wurde politisch von den Jungtschechen ausgenutzt. Sie wollten sich als Patrioten profilieren, die das Erbe der Hussiten aufrecht erhielten. Dagegen stellte sich der tschechische Adel, der eine konservative Position einnahm und zusammen mit dem Großbauerntum und der katholischen Kirche eine Koalition gegen die Jungtschechen sowie gegen liberale Gelehrte und Intellektuelle einging. Die Adeligen, an der Spitze Karl von Schwarzenberg, bemühten sich zu zeigen, dass die politische Überzeugung nicht mit dem konfessionellen Bekenntnis zusammenhängen musste.

Jiří Pokorný (Prag) analysierte den „Tschechischen und Österreichischen Kulturkampf“, wobei er den Begriff „Kulturkampf“ als eine Metapher für die Opposition gegen die katholische Kirche verstand. Zunächst skizzierte er den Konflikt zwischen den regierenden österreichischen Liberalen und der katholischen Kirche, der im Kampf um das Konkordat gipfelte. Danach zeichnete er die Züge des tschechischen Antiklerikalismus nach. Obwohl beide Haltungen gegen die katholische Kirche gerichtet waren, kam es zu keinem gemeinsamen Vorgehen, da die Motivationen zu unterschiedlich waren. Der Regierung ging es darum, den Staat zu stärken, und die katholische Kirche stellte hier einen starken Konkurrenten dar. Die tschechische Partei beschäftigten vor allem die staatsrechtlichen Probleme, die sie zu einer antikatholischen Einstellung führten. So entstand ein konfliktreiches Dreieck aus Staat, katholischer Kirche und tschechischer Nation. In der anschließenden Diskussion wurde darauf verwiesen, dass in den böhmischen Ländern im Spiel der Kräfte zwischen katholischer Kirche, den Nationalbewegungen und dem Staat auch nicht-katholische Konfessionen sowie antireligiöse Bewegungen eine Rolle spielten.

Miloslava Melanová (Liberec) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit dem protestantischen Milieu der deutschböhmisches Stadt Reichenberg (Liberec), indem sie die „Evangelischen Feste in Reichenberg in den 1880er Jahren“ unter die Lupe nahm. Der untersuchte Zeitraum war laut Melanová durch die Auseinandersetzung zwischen national Orientierten und Liberalen im Stadtrat geprägt. Sie legte dar, dass es zwischen dem prozentualen Anstieg der Protestanten in der Stadt und der Verstärkung nationaler Töne einen Zusammenhang gab. Seit 1885 setzten sich die Nationalen im Stadtrat durch; die religiösen Feiern der Protestanten entwickelten sich allmählich zu deutschnationalen Festen.

Kristina Kaiserová (Ústí nad Labem) ging den „Formen der Nationalisierung der katholischen Kirche in den deutschböhmisches Regionen“ nach. Dabei schilderte sie chronologisch von den 1850er Jahren bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts die Entfremdung deutscher Katholiken von der übernational ausgerichteten Kirche, die

durch den aufkommenden Nationalismus bedingt gewesen sei. Diese Tendenz habe ihren Höhepunkt in der „Los-von Rom Bewegung“ in den 1890er Jahren erreicht und innerhalb des katholischen Lagers Streitigkeiten zwischen Tschechen und Deutschen verursacht. Ein Ausweg aus den national motivierten Zerwürfnissen ließ sich schwerlich finden. Dies zeigte sich zum Beispiel an der Person des ehemaligen Rektors der deutschen Universität in Prag und späteren Prager Weihbischofs Wenzel Frind. Hinsichtlich zukünftiger Forschungen zu dieser Problematik plädierte Kaiserová für einen regionalen Zugang, da es im untersuchten Zeitraum noch keine einheitliche Gruppe der Sudetendeutschen gegeben habe.

Das Konfliktpotential zwischen der katholischen Kirche und der ebenfalls übernational ausgerichteten Sozialdemokratie wurde im Referat „Reflexion der Religion in der tschechischen Karikatur um die Jahrhundertwende des 19. und 20. Jahrhunderts“ von Václav Fronk (Prag) deutlich. Neben den Kreisen, die in der Kirche eine den Fortschritt hemmende Institution sahen, war es gerade die Sozialdemokratie, die der Kirche den Kampf ansagte. Auch die Sozialdemokratie hatte Ambitionen, die Gesellschaft auf einer wissenschaftlichen Grundlage zu verändern. Die Kirche wurde in den Karikaturen der tschechischen sozialdemokratischen Blätter „Šlehy“ (Schläge) und „Rašple“ (Die Raspel) nicht nur als rückständig, sondern manchmal sogar als asozial dargestellt, wie Bilder des von tschechischen Emigranten in den USA herausgegebenen „Šotek“ (Kobold) zeigen. In den sozialdemokratischen Bildsatiren über die Kirche wurde bis in die Jahre vor dem Kriegsausbruch 1914 so gut wie nie auf die nationalen Konflikte angespielt. Die weiteren von Fronk gezeigten Karikaturen stammten aus den antiklerikalen humoristischen Blättern, dem deutschsprachigen „Kladderadatsch“ und den tschechischen „Šípy“ (Pfeile). Dabei stellte er fest, dass beide national ausgerichteten Blätter nicht nur in ihrer chauvinistischen Haltung, sondern auch zum Ironisieren des Fremden mehrere identische Chiffren benutzten.

Die Beiträge von Josef Šebesta (Prag) „Der Dualismus der katholischen geistlichen Musik in Prag in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ und Jitka Bajgarová (Prag) „Helden und ‚Heilige‘ im Leben der Brüner Musikvereine um das Jahr 1900“ ließen den ersten Tag der Konferenz ausklingen. In der Diskussion zu den Referaten des ersten Tages hob Rak hervor, dass die negativen Stereotype auf beiden nationalen Seiten mit der Kirche identifiziert wurden, was die eigene Fortschrittlichkeit veranschaulichen sollte. Zudem wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die zahlreichen Statuen Kaiser Josephs II. in den überwiegend deutschsprachigen Gebieten der böhmischen Länder nicht seiner religiösen Toleranz wegen aufgestellt wurden, sondern dass der Kaiser hier als Schutzpatron der deutschen Sprache geehrt wurde.

Am nächsten Tag zeigte zunächst Tomáš Pavlíček (Prag) in seinem Referat über die „Freie reformierte Kirche“ den Widerspruch zwischen einem beabsichtigten unpolitischen Grundsatz und der Realität auf, indem er das Verhältnis einer kleinen Kirche zum Staat problematisierte. In der Realität konnte der Vorsatz, vom Staat unabhängig und gegenüber dem Nationalismus gleichgültig zu sein, nicht eingehalten werden. Die Anhänger der Kirche mussten sich – vor und nach 1918 – loyal zum Staat verhalten. Interessant war die Tatsache, dass sich einige Mitglieder in der Zwischenkriegszeit als aktive Kommunalpolitiker einen Namen gemacht haben.

Im nächsten Referat fragte Peter Macho (Bratislava) danach, wie sich der Kult des 1919 verunglückten tschechoslowakischen Astronomen, Politikers und Generals Milan Rastislav Štefánik (1880-1919) vor allem in der Westslowakei entwickelte. Dabei konnte er eine Dynamik „des Lebens nach dem Tod“ beobachten, die vom antiken Heros zum nationalen Märtyrer reichte. Macho hob die Tatsache hervor, dass sich schon von Anfang an in der Mythologisierung von Štefánik drei Ebenen herauskristallisierten: eine märchenhafte, eine an die griechische Mythologie angelehnte und eine christliche. Nach der Gründung der Republik wurde Štefánik in der Dichtung zunächst als Prometheus, Ikaros, aber auch als Herakles oder Äneas dargestellt; dabei wurde ein Befreiungsmythos gepflegt. Dies sei auf die Atmosphäre im neuen tschechoslowakischen Staat und auf die klassische Ausbildung der Künstler zurückzuführen. In den späteren Jahren setzte sich allerdings die christliche Symbolik in der Štefánik-Verehrung durch. Nun wurde er zum Messias, der sich für die Nation geopfert hatte. Diese Interpretation sprach vor allem das einfache Volk an. Der Märtyrerkult und das Bild von Štefánik als Christus ging sogar so weit, dass in manchen Haushalten Stücke seiner angesengten Uniform als Reliquie aufbewahrt wurden.

Aufgrund der Erkrankung von Jaroslav Šebek musste leider sein viel versprechendes Referat über die „Einflüsse des Nationalismus auf die katholische Kirche in der Republik 1918-1938/39“ entfallen. Die Situation der Katholiken in der ČSR wurde somit leider nur ansatzweise berührt.

Pavel Marek (Olomouc) trug die Ergebnisse seiner Forschungen über das Mitglied des hohen katholischen Klerus, František (Franz) Kordač (1852-1934), vor. Schon anhand seiner Biographie kann festgehalten werden, dass Kordač zwischen beiden Nationen stand. Für ihn war der Glaube wichtiger als die nationale Zugehörigkeit. Als Kordačs Lebensmotto könne laut Marek „Nation und Gott“ gelten, da ihm der Schutz der Nation vor der Säkularisierung besonders wichtig war. Zur nationalen Problematik wollte Kordač sich als konservativer und ultramontan orientierter Geistlicher nie äußern. Diese Haltung zeuge allerdings von einer gewissen Weltfremdheit. Die Deutschen in den böhmischen Ländern sahen in ihm stets einen Garanten für die nationale Versöhnung.

Anschließend beschäftigte sich Martin Zückert (München) mit der Rolle der Kirchen bei den gesellschaftlichen Transformationsprozessen in der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1948. Er untersuchte das Agieren der katholischen Kirche, der Tschechoslowakischen Kirche und der Kirche der Böhmisches Brüder in den durch den Bevölkerungswandel betroffenen Grenzgebieten. Zückert stellte fest, dass die Migrationsprozesse die kirchlichen Strukturen lähmten. Die Entwurzelung der Gläubigen, fehlende Traditionen und ein erheblicher Priestermangel, der jedoch bereits vor 1945 als Problem wahrgenommen worden war, förderte in der katholischen Kirche die Tendenz, das Grenzland als „Missionsland“ zu betrachten. In einem Konkurrenzklima versuchten die Katholiken, ihre Strukturen zu erhalten, die beiden anderen Kirchen, ihre auszubauen oder neue zu schaffen. Unterschiedlich waren auch die Reaktionen der Kirchen auf die nationalen Konzepte und den „Linksruck“ in der tschechoslowakischen Nachkriegsgesellschaft. Die Tschechoslowakische Kirche bekannte sich zu einer nationalen Ausrichtung und einer Annäherung an die Sowjetunion. Bei den anderen Kirchen herrschten dagegen keine

eindeutigen Festlegungen vor. Während einige katholische Organisationen ihren Einsatz in den Grenzgebieten als patriotische Pflicht interpretierten, versuchten andere, einen pragmatischen Umgang mit der neuen Situation zu finden. Abschließend stellte der Referent fest, dass die Kirchen eher die gesellschaftliche Heterogenität in den Grenzgebieten förderten als zur Bildung neuer gesellschaftlicher Formen beizutragen. Zukünftig müsste jedoch in einer Langzeitperspektive auch der Einfluss kommunistischer Religionspolitik nach 1948 betrachtet werden.

Im letzten Referat beschäftigte sich Miroslav Kunštát (Prag) mit der „Beziehung zwischen der katholischen und der sudetendeutschen Identität zwischen den Weltkriegen und nach 1945“. Kunštát verwies zunächst auf die Vielschichtigkeit von sozialen Zugehörigkeiten in Mitteleuropa, um dann die Frage der Loyalitäten und ihre Verschiebungen in den Mittelpunkt seines Referats zu stellen. Dies ermöglichte ihm, das Geflecht aus sudetendeutscher, katholischer und katholisch-sudetendeutscher Identität bei den Deutschen in den böhmischen Ländern seit 1918 auseinander zu halten. So konnte er einen Unterschied zwischen dem jungkatholischen Milieu und einer konservativen katholischen Richtung innerhalb der sudetendeutschen Gesellschaft feststellen. Während der Jungkatholizismus gegenüber der modernen Gesellschaft wie auch gegenüber Politik und Nationalismus anfällig war, blieb die geschlossene konservative Richtung dem Vatikan treu. Beide trugen jedoch weder zur Verbesserung der Kommunikation unter tschechischen und deutschen Katholiken noch zwischen Tschechen und Deutschen insgesamt bei. Diese Polarität bestand auch nach dem Krieg und der Vertreibung und Aussiedlung weiter. Kunštát verwies in diesem Zusammenhang auf die Studie von Rainer Bendel aus dem Jahr 2003². Abschließend plädierte er dafür, auch die Entwicklung während des Zweiten Weltkriegs mit einem kulturwissenschaftlichen Zugang zu untersuchen, um neue Impulse für die Erforschung der ‚sudetendeutschen‘ Kirche während dieser Jahre zu gewinnen. Das letzte Referat stellte somit einen würdigen Abschluss dar, da in ihm nochmals alle Fragestellungen der Tagung anklangen.

Auf der Konferenz wurden viele Aspekte des facettenreichen Wechselverhältnisses zwischen den beiden böhmischen Landesnationen und dem konfessionellen Bekenntnis angesprochen. Insgesamt behandelten 14 von insgesamt 18 Vorträgen das 19. Jahrhundert. Wenn man bedenkt, dass zwei der vier anderen Beiträge von ausländischen Gästen vorgetragen wurden, könnte man geneigt sein, den zeitlichen Schwerpunkt der bisherigen tschechischen Forschung im 19. Jahrhundert zu sehen. Zugleich verrät diese Tatsache, dass der Forschungsbedarf gerade im ‚kurzen‘ 20. Jahrhundert liegt. Dies untermauert die Tatsache, dass die vier Referate zum gerade vergangenen Jahrhundert keine ‚fertigen‘ Ergebnisse lieferten, sondern gerade weitere Forschungslücken aufdeckten. So forderte Miroslav Kunštát dazu auf, die Rolle der ‚sudetendeutschen‘ katholischen Kirche im Protektorat und im Sudetenland aufzuklären, indem sowohl Identitäten wie auch Loyalitäten untersucht werden. Martin Zückert plädierte dafür, die Rolle der Religion bei der Heraus-

² Bendel, Rainer: Aufbruch aus dem Glauben? Katholische Heimatvertriebene in den gesellschaftlichen Transformationen der Nachkriegsjahre 1945-1965. Köln, Weimar u. a. 2003 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 34).

bildung neuer Identitäten bei den Neusiedlern in den tschechoslowakischen Grenzgebieten zu erforschen. Das Referat von Peter Macho regte wiederum dazu an, weitere „antike Heroen“ oder „nationale Märtyrer“ der Zeit nach 1918 unter die Lupe zu nehmen, um so den Transfer von Elementen aus der christlichen Tradition in den Bereich des Nationalen analysieren zu können.

Die von den Referenten demonstrierte Vielzahl methodischer Zugänge zeigte, wie gut sich der kulturwissenschaftliche Zugang für die Erforschung von religionsgeschichtlichen Themen eignet. Denn gerade er erlaubt neue Fragenstellungen und damit neue Einblicke in die Problematik (Macho, Macková) und trägt wesentlich dazu bei, dass einige frühere Forschungsergebnisse neu interpretiert oder gar korrigiert werden können (Kunštát, Zückert).

Würde man den Tagungstitel als Frage danach verstehen, ob die Nation die Religion in den böhmischen Ländern tatsächlich ersetzen konnte, muss man sie anhand der vorgetragene Referate verneinen. Die Konfessionszugehörigkeit gab in den böhmischen Ländern nur bedingt Aufschluss über die nationale Identität. Dennoch wird auch für die böhmischen Länder die bekannte These von Hartmut Lehmann belegt: Statt um eine Auswechslung der Religion durch nationale Bekenntnisse handelte es sich eher um einen Prozess der Politisierung von Religion, der mit dem Prozess der Sakralisierung der Nation einherging.³ Auf den Wandel der Gesellschaft im Zuge der Nationalisierung reagierten die Kirchen, indem sie sich der neuen Situation anzupassen versuchten. In diesem Zusammenhang war es schade, dass kein Beitrag dem für die böhmischen Länder typischen Laizismus gewidmet wurde.

In der Bilanz der Tagung muss hervorgehoben werden, dass diese auch mehreren jungen Wissenschaftlern die Chance bot, ihr Thema vorzustellen. Als problematisch erwies sich jedoch, dass zu wenig Zeit für die Diskussion blieb. Zusätzlich erschwerte wurde die Diskussion dadurch, dass jeweils erst nach einem längeren Block von Vorträgen eine Besprechung stattfand und dadurch thematisch einheitliche Diskussionen kaum zustande kamen. Trotz diesem Manko dokumentierte die Konferenz wieder einmal, dass der Anspruch der nordböhmischen Stadt an der Elbe, sich als ein Zentrum der Erforschung der Geschichte und Kultur der Deutschen in den böhmischen Ländern zu profilieren, völlig berechtigt ist. Die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Institutionen verlief reibungslos und trug wesentlich zur Zufriedenheit der Tagungsteilnehmer bei.